

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 7 (1929)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

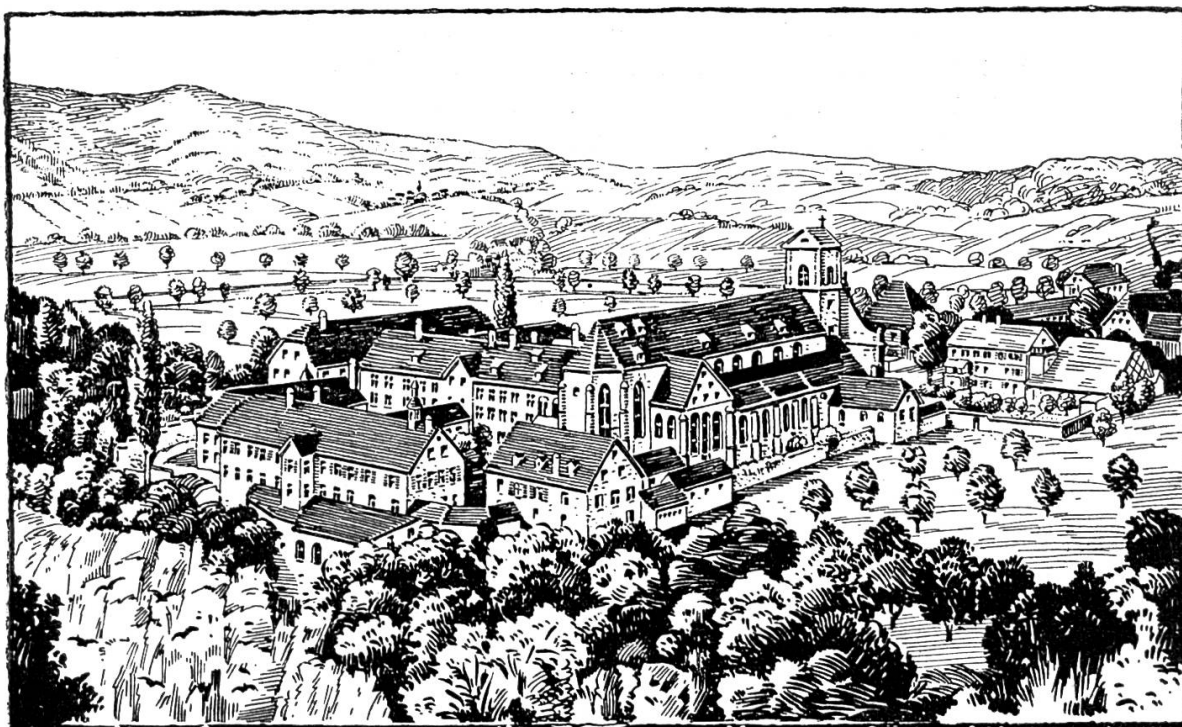
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 12

Mariastein, Juni 1930

7. Jahrgang

Gottesdienst-Ordnung

- 14. Juni: Zirka 4 Uhr nachmittags: Ankunft des hochw. Hrn. Bischofes Dr. Josephus Ambühl. Feierliches Glodengeläute.
- 15. Juni: Dreifaltigkeitssonntag. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. Solothurner Frauen- und Jungfrauen-Wallfahrt. Ankunft und Empfang der Pilger zirka 9 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt, hernach Pontifikalamt durch Sr. Gnaden Dr. Jos. Ambühl, Bischof von Basel und Lugano. Nachmittags 2 Uhr besonderer Gottesdienst mit 2 Predigten für die Pilger.
- 19. Juni: Hochheiliges Fronleichnamfest. Hl. Messen wie am 15. Juni. 9.30 Uhr: Predigt und levitiertes Hochamt mit sakramentalem Segen am Schluß. Nachm. 3 Uhr ist feierliche Vesper vor ausgelegtem hochw. Gut mit Segen, darauf Salve.
Während der Oktav von Fronleichnam ist täglich um halb 9 Uhr ein Amt vor ausgelegtem hochw. Gut und abends ein Viertel vor 8 Uhr Auslegung mit Segen in der Basilika.
- 22. Juni: Sonntag innerhalb der Oktav von Fronleichnam. An diesem Tage wird

die feierliche Prozession mit dem Allerheiligsten mit vier Stationen im Freien gehalten. Hl. Messen wie am 15. Juni. 9.30 Uhr: Feierliches Hochamt vor ausgelegtem hochwst. Gut, dann Prozession, bei der Rückkehr Te Deum und Segen. Nachmittags 3 Uhr: Feierliche Vesper vor dem Allerheiligsten mit Segen, darauf Salve.

24. Juni: Fest des hl. Johannes des Täufers. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika vor ausgelegtem hochwst. Gut.
27. Juni: Fest des hlst. Herzens Jesu. 8.30 Uhr: Amt vor ausgelegtem hochwst. Gut und Weihe an das hlst. Herz Jesu.
29. Juni: 3. Sonntag nach Pfingsten und Fest der hl. Apostel Petrus u. Paulus. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Auslegung, Segen und Salve.
1. Juli: Fest des kostbaren Blutes Jesu Christi. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
2. Juli: Fest Mariä Heimsuchung. Um 7 Uhr, d. h. nach Ankunft der Prozession von Therwil, Amt in der Basilika, bei schlechter Witterung um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr.
4. Juli: Fest des hl. Ulrichs. Bittgang von Megerlen mit hl. Messe in der Gnadenkapelle.
5. Juli: Vorabend von Maria-Trost-Fest. 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle. Abends 8 Uhr: Andacht mit Auslegung und Segen. Nachher feierl. Glockengeläute und Beleuchtung der Fassade.
6. Juli: 4. Sonntag nach Pfingsten. Fest Maria vom Troste. 5 Uhr: Feierliches Glockengeläute. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Feierlicher Einzug Sr. Gn. Mauritius Feltin, Bischofs von Troyes, Frankreich (ehemaligen Schülers der Mariastein-Herren in Delle) und der andern hochw. Herren Prälaten. Festpredigt. Darauf Pontifikalamt, gelebriert vom hochwst. Hrn. Bischof Feltin, wobei der löbl. Gesangchor der Katholiken Basels die Orchestermesse in D für Soli und Chor von Otto Nicolai aufführen wird. Nach Schluß desselben folgt feierlicher Rückzug der Prälaten.
Nachmittags 2 Uhr: Große Prozession mit dem Gnadenbild unter Begleitung der hochwst. Herren Prälaten, der verschiedenen Vereine u. Kongregationen. Die Gläubigen mögen sich dabei an die Weisungen der Zugordner halten; anschließend an die Prozession ist feierliche Vesper und Segen. Abends 8.30 Uhr: Feierliches Glockengeläute und Beleuchtung.
11. Juli: Fest des hl. Ordensstifters Benediktus. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika. Vollkommener Ablass unter den gewöhnlichen Bedingungen.
13. Juli: 5. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Auslegung, Segen und Salve.
16. Juli: Skapulierfest. 8.30 Uhr: Amt am Skapulieraltar.
19. Juli: Vorabend vom Skapuliersonntag. 8.30 Uhr Amt in der Gnadenkapelle. Gegen 6 Uhr abends: Ankunft des hochwst. Hrn. Nuntius Pietro di Maria unter feierlichem Glockengeläute. Gegen 9 Uhr: Beleuchtung der Fassade.
20. Juli: 6. Sonntag nach Pfingsten. Außere Feier des Skapulierfestes. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Feierlicher Einzug Sr. Excellenz Pietro di Maria, Predigt und Pontifikalamt mit vollkommenem Ablass. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Einzug des hochwst. Hrn. Nuntius, Pontifikalvesper, Auslegung und Segen.

Herzlichen Willkommgruß

dem hochwft. Herrn

Bischof von Basel

Dr. Jos. Ambühl

zur Solothurner

Frauen- und

Jungfrauenwallfahrt

nach Mariastein

am Sonntag,

den 15. Juni 1930



Maria, Trösterin im Leid

Wiederum steht das Fest der Gottesmutter vom Troste vor der Tür. Es ist so sinnig, daß der Heilige Vater der Gnadenmutter vom Stein gerade den Titel in besonderer Weise zugeschrieben hat. — Denn, wo so viele Menschenkinder zusammenströmen, mit so vielen und vielgestaltigen Anliegen, gerade da erweist sich und muß sich Maria so recht als Quelle des Trostes erweisen. —

Und nun drängt sich aber doch gleich die Frage auf: Woraus schöpfen wir denn diesen Trost? — Was im Leben der lieben Gottesmutter ist denn so geeignet, uns armen Menschenkindern zum Trost zu reichen? —

Zunächst sind es ihre eigenen Leiden und Trübsale.

Wir leiden; — noch mehr hat Maria gelitten.

Wir tragen schwer an unsern täglichen Kreuzen; noch schwerer stand Maria unter dem Kreuze.

Wir erfahren wenig Erleichterung, wenig Schonung in unseren Beschwerden; noch weniger fand Maria in ihrem opfervollen Leben.

Wenn wir an das denken und dann die himmlische Geduld Mariens betrachten, dann werden auch wir ergebener und geduldiger. Und weil Maria so unaussprechlich viel gelitten hat, versteht sie unsere Trostlosigkeit, unsere Leiden, hat sie mit uns Mitleid und tröstet sie uns, indem sie durch die Erinnerung an ihr übergroßes Leid mit unserem viel geringeren Leid uns versöhnt.

Das Leiden und das Mitleid der gebenedeiten Gottesmutter ist uns also eine Quelle des Trostes; aber, offen gesagt, traurig bleibt dieser Trost und schmerzlich, weil er eben dem Schmerze entspringt.

Dafür nennt uns denn der hl. Paulus eine Trostquelle, die lieblicher und freundlicher aussieht. „Benedictus Deus Pater Domini nostri Jesu Christi“, so schreibt er im zweiten Briefe an die Korinther 1,3: „Gepriesen sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Erbarmungen und der Gott allen Trostes, der uns in aller Trübsal tröstet, auf daß auch wir diejenigen, die in allerlei Bedrängnis sind, trösten können, durch die Tröstung, mit welcher auch wir selber von Gott getröstet worden sind. Denn so überreich die Leiden Christi an uns sind, ebenso überreich ist auch unser Trost durch Jesus Christus.“ Leidensgeprüft wie wenige andere, erfuhr St. Paulus auch die Tröstungen des Himmels in unvergleichlicher Fülle. — Aber die Heiligen alle suchten ihre Freuden und Leiden selbstlos für die Ehre Gottes zu werten und zum Wohle des Nächsten. — Darum dankt der hl. Paulus für alle erlebte Freude und für allen gewährten Trost, weil er dadurch auch andere wieder trösten konnte, die ihm bisher im Leiden in etwa wenigstens ähnlich waren.

Das gilt nun auch von der lieben Gottesmutter. — Ihr Leben weist nicht bloß Leiden, sondern auch Freuden auf; — sie ist nicht bloß Königin der Märtyrer, sondern auch gekrönt mit einem Diadem von leuchtenden Freuden: — und darum ist Maria gewiß auch u n d i e s e r F r e u d e n willen die Quelle unseres Trostes, des erfreulichen, süßesten Trostes.

Harte Qual verursachte ihr der grundlose Kummer des hl. Joseph, der von dem himmlischen Geheimnis seiner Braut keine Ahnung hatte; — aber sie kostete auch den ganzen süßen Trost, daß ein Engel Gottes herabstieg, um ihren Bräutigam zu beruhigen. —

Und wenn ich die Leiden und Schmerzen betrachte, die Maria empfand, ob ihrer Armut im Stalle bei der Geburt des Heilandes, die Leiden und Schmerzen bei der Flucht nach Aegypten, so gereicht es ihr doch zur unendlichen Freude, daß sie ihren Gott und Schöpfer auf dem Arme tragen durfte, Mutterstelle an ihm vertreten konnte. —

Und ich könnte weiterfahren, und alle die Leiden der lieben Gottesmutter aufzählen, immer wird sie über allem Leid und Weh wieder überreich getröstet.

Und selbst als das Maß ihrer Leiden den Höhepunkt erreicht, da es mit ihrem Sohne ins Leiden und Sterben ging, — nach der Kreuzigung ihres Sohnes, kam seine Abnahme vom Kreuze, — und nach seiner Grablegung seine Auferstehung, und nach vollendeter Erlösung der Welt endlich auch für ihn die Erlösung von dieser Welt. Welche Genugtuung für Maria, welche Freude, welcher Trost!

Maria-Trost!

Tränental heißt uns're Erde,
„Träne“ heißt ihr größter Strom,
Kummer weilt am trauten Herde,
Zieht zur Hütte, schleicht zum Thron.

Tränen füllen Kindesaugen,
Tränen weinen Groß und Klein,
Und der Erde Schollen faugen
Tränen — viel — an Gräbern ein.

Wühlt doch in des Menschen Herzen,
Kühn bei Tag, bei dunkler Nacht,
Kummer, Sorgen, bitt're Schmerzen,
Wie der Quell im tiefen Schacht.

Doch, des Kreuzes Last zu mildern,
Hat Gott selber gut geforgt,
Uns, den Leidenskelch zu lindern,
Eine Trösterin geborgt.

Trösterin soll sie uns werden,
Trösterin soll sie uns sein,
Gottes Huld soll sie uns werben,
Uns're Liebe Frau im Stein.

Folge deinem Herzenstriebe,
Schaue auf zur Mutter mild,
Schaue ihren Blick voll Liebe,
Huldreich in dem Gnadenbild!

Hat vielleicht der Reiz der Sünde
Dich mit List und Trug betört: —
Bitt' Maria mit dem Kinde,
Huldvoll sie dein Flehen hört.

Bist vielleicht voll schweren Sorgen,
Eine Mutter du voll Leid: —
Hilfe kannst bei ihr du borgen,
Sie bringt Trost zu jeder Zeit.

Bist du noch ein Kind und kleine,
Kennst des Lebens Ernst noch nicht,
Drückt der Sorgen dich noch keine,
Steht dir doch das Kreuz in Sicht.

An Maria wend' dein Flehen,
Bei ihr Rat und Schutz begehr',
Die Gewitter drohend stehen
Über deinem Lebensmeer.

Deine Zukunft ihr vertraue,
Daß sie leite deinen Schritt,
Auf ihr Wort nur mutig baue,
Nimm ihr' Muttersegen mit.

Deckt des Grabes kühle Erde
Deine Erdenmutter zu,
Bitt', daß sie dir Mutter werde,
Sei ihr gutes Kind auch du.

Spende deinen Trost uns allen,
Güt'ge Mittlerin im Stein,
Führ' uns in des Himmels Hallen,
Führ' zum ew'gen Glück uns ein!

P. P. Tr.

Wahrhaftig, wenn es keinen Schmerz gab, der ihrem Schmerze glich, so konnte die Mutter des Herrn auch von ihrer Freude sagen: „O, ihr alle, die ihr vorübergeht, haltet an und sehet, ob es eine Freude gebe, die meiner Freude gleiche!“

Wozu dann aber solche Fülle von Trost und Freude? — Deshalb nur, daß sie uns trösten kann, in unserem Leid!

Gepriesen sei drum der Sohn Gottes und der Sohn der Jungfrau, der Vater der Erbarmungen und der Gott allen Trostes, der seine Mutter in all ihrer Trübsal getröstet hat, auf daß sie auch uns trösten könne, die wir in allerlei Bedrängnis sind!

Wohl denen, die, wenn es finster werden will in ihrem Geiste und kalt in ihrem Herzen, sodaß die Gottentfremdung nimmer ausbleiben kann, sich zur seligsten Jungfrau wenden, daß sie ihnen das rettende, holde Licht, die rettende wohlthuende Wärme verschaffe! Denn um ihrer eigenen Betrübnis, aber auch um ihres Trostes willen, wird sie auch ihnen sich im rechten Augenblicke erweisen als: Unsere Liebe Frau vom reichsten, freudigsten Troste, wie es im Liede heißt:

Wenn ein Betrübter weinet,
Getröstet ist sein Schmerz,
Wenn ihm die Blume scheint,
Ins leidenvolle Herz.

P. A. S.



Die Luzerner Wallfahrt

Zum ersten Mal hat sich am 31. Mai, also am Tage, da die Kirche das Fest Maria, die Gnadenvermittlerin feiert, aus dem Kanton Luzern ein geschlossener, organisierter Pilgerzug hier bei der lieben Gnadenmutter im Stein eingefunden. Es ist das in erster Linie das Werk der beiden Pilgerführer H. H. Dekan Schnarwiler von Buttisholz und des Hrn. Binkert, Stationsvorstand in Sursee. — Trotzdem das Wetter nicht gerade einladend war, war die Teilnahme an diesem Pilgerzug doch außerordentlich gut; waren es doch 571 Pilger, die den Extrapilgerzug und diese sehr entgegenkommende Taxermäßigung benützen wollten, um einmal nach Mariastein zu wallfahren. — Morgens 8 Uhr waren sie schon in Mariastein, wo sich rasch die Kirche füllte und die Pilger die Gelegenheit des Sakramentenempfanges auch gut benützten. Um 10 Uhr war ein eigener Pilgergottesdienst angesetzt, bei dem Pater Pius Ankli die Pilgerpredigt hielt. Um halb 2 Uhr war noch eine eigene Pilgerandacht mit Predigt von hochw. Pater Willibald, Superior, und sakramentalem Segen. Um 3 Uhr hieß es sich langsam nach Glüh zu begeben, von wo die Birsigtalbahn die Pilger wieder nach Basel — und von dort ein Extrazug nach den heimatlichen Gefilden brachte.

An diesen Pilgergottesdiensten nahmen auch die 50 Pilger, die aus Ruswil per Auto an diesem gleichen Tage hier angekommen waren, teil. Es waren ja auch Luzerner und gehören drum auch zum Luzerner Pilgerzug.

Unser Dank gebührt in erster Linie den beiden Pilgerführern und Organisatoren, aber dann nicht minder auch den lieben Luzerner Pilgern, die so zahlreich dem Aufruf und Entgegenkommen Folge geleistet haben. Wills Gott, hat es allen in Mariastein recht gut gefallen, sodaß sie alle nächstes Jahr wiederkommen.



Die Reliquie des hl. Heinrich in Mariastein

Wer jemals die Stadt Basel besucht hat, der erinnert sich gewiß des roten Sandsteinmünsters, das mit seinem schlanken Turmpaar hoch über dem Rhein aufragt. Dieser altehrwürdigen Bischofskirche hat Mariastein es zu danken, wenn es in einer überaus wertvollen Beziehung zum hl. Kaiser Heinrich II. steht.

Wie das kam?

I.

Schon früh wurde in Basel der christliche Glaube verkündet. „Auf dem Hügel gegen den Rhein hin“, also wahrscheinlich an eben der Stelle, wo sich heute das Münster erhebt, stand eine Kirche, die dem hl. Martin von Tours geweiht war. In diese Kirche wurde im 7. Jahrhundert der Bischofsstuhl vom nahen Basel-Augst übertragen. Im Jahre 917 aber verwüsteten die Ungarn diese erste Kathedrale und töteten auch den Bischof. Es scheint, daß man das Heiligtum nur notdürftig wieder herstellen konnte. Erst der deutsche Kaiser Heinrich II. sollte zu einem eindrucksvollen Neubau die fürstliche Hand öffnen. Daß dabei die Politik mitspielt, macht die Münstergeschichte erst recht spannend.

Heinrich war ein deutscher Regent und Basel eine burgundische Stadt. Die Krone von Burgund trug damals Rudolf III., ein Onkel Heinrichs. Da dieser kinderlos war, durfte Heinrich damit rechnen, einst das ganze Königreich erben zu können. Dadurch mußte sich natürlich seine Macht außerordentlich festigen. So schaute denn Heinrich gerne gen Westen. Vorerst nach der Grenzstadt Basel. Dort hatte er einen einflußreichen Mann, den Bischof Adalbero. Der größere Teil des Bistums dieses Kirchenfürsten lag nicht in Burgund, sondern in Deutschland. Der geschäftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Landesherren und dem burgundischen Bischof gab es daher viele. Adalberos Wohlwollen mußte Heinrich sehr schätzen, denn zweifelsohne konnte der Bischof den Uebergang Basels an die deutsche Krone wesentlich erleichtern. Als nun der königliche Onkel die Stadt Basel seinem Neffen abtrat, hatte dieser bereits ein Unterpand auf das ganze burgundische Land und suchte nun die neuen Untertanen zu gewinnen. Am 14. und 15. Juli 1006 weilte Heinrich persönlich in Basel und war recht freigebig. Wichtig ist vor allem die Schenkung an das Münster. Diesem trat er nämlich eine Besitzung in Opfingen ab und verfügte, daß Bischof Adalbero und seine Nachfolger damit anfangen könnten, was ihnen beliebte, nur mußten sie den Gewinn daraus immer dem Münster zuwenden. Damit hat der Kaiser den finanziellen Grund für die Wiederherstellung der verwüsteten Kathedrale auf dem Rheinhügel geschaffen und sicher ging dabei ein Lieblingsgedanke nicht nur des

Bischofes, sondern auch der Stadt Basel seiner Erfüllung entgegen, denn ein würdiges Gotteshaus war damals der Stolz der Bürgerschaft. Jedenfalls entsprach die Stiftung auch ganz und gar der frommen Gesinnung des Kaisers, dem die religiöse Hebung des Volkes eine Herzenssorge war. Der Neubau schritt rüstig voran. Am 11. Oktober 1019 weihte Bischof Adalbero die Kirche ein. Heinrich, der auf dem Römerzug sechs Jahre zuvor die Kaiserkrone des heiligen römischen Reiches deutscher Nation erhalten hatte, erhöhte durch seine persönliche Gegenwart den Glanz jener Kirchweihe, und band zugleich das Andenken an seinen Besuch für Jahrhunderte fest durch kostbarste Geschenke an den Münsterstich. Der „Heinrichsdom“ wurde indessen nicht 200 Jahre alt. Eine Feuersbrunst im Jahre 1185 schädigte ihn aufs schwerste. Einige Reste im Nordwestturm und die bekannte Galluspforte blieben erhalten und ging in den Neubau über, an dem man bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts gearbeitet hat, und der heute noch als Zeuge längst vergangener Tage den vorübereilenden Rhein grüßt. All die Stürme der Jahrhunderte überlebten aber die Geschenke, mit denen einst Heinrich den Münsterstich bereichert hatte.

II.

Am 13. Juli 1024 starb Heinrich und 1146 wurde er heilig gesprochen. Von einem besondern Kult des neuen Heiligen in der Stadt Basel erfahren wir aber nicht viel. Nur das Münster scheint seinen Wohltäter auf dem Altare geehrt zu haben. In hervorragender Weise bemühte sich dann der Unterkustos am Münster, Johann von Landser darum, daß das Andenken an den hl. Kaiser erneut wurde. Er wirkte dahin, daß der Bischof im Jahre 1347 den Heinrichstag (13. Juli) zum Feiertag erhob und von jetzt an beging auch die Stadt mit dem Münster alljährlich in feierlicher Weise das Heinrichsfest. Im selben Jahre wandte sich auch das Kapitel des Basler Bischofs an das Kapitel am hohen Dom zu Bamberg, wo Kaiser Heinrich begraben liegt, und bat um Reliquien seines großen heiligen Gönners. Gleichzeitig schrieb Bürgermeister und Rat von Basel an den Magistrat von Bamberg, er möge seinen Einfluß bei den Domherren geltend machen, daß sie doch die inständige Bitte der Basler Geistlichkeit gewähre. Solch vereintes Ansuchen durfte man nicht abweisen. Ja, die Bamberger Domherren waren noch weitherziger. Sie überließen der Münsterkirche von Basel einen Teil vom rechten Arm des hl. Heinrich und überdies Armreste seiner heiligen Gemahlin Kunegunde. Eine feierliche Prozession gab diesen kostbaren Heiligtümern das Ehrengeläute. Der ganze Stadtklerus, Weltpriester wie Mönche, „Geistlich und Weltlich, Arm und Reich“, heißt es in dem Empfehlungsschreiben, das Bamberg den beiden Baslerboten mitgab, folgten mit brennenden Kerzen vor die Stadt hinaus.

Die Reise von Bamberg nach Basel dauerte ziemlich lange. Erst am 4. November kam die Gesandtschaft mit den Reliquien am Bestimmungsorte an. Ebenso festlich wie in Bamberg der Abschied, war in Basel die Begrüßung. Bischof Johannes Senn von Münsingen mit seinem Klerus, die Ordensleute und eine gewaltige Volksmenge holten mit Kreuz und Kerzen die Reliquien an der Stadtgrenze ab und brach-

ten sie unter Glockengeläute und Psalmengesang in die Münsterkirche. Von jetzt an erfreute sich St. Heinrich großer Verehrung. Nicht nur in der Bischofsstadt, sondern im ganzen Bistum. Am 4. Juli 1348 verordnete der Oberhirte, alle Kirchenvorsteher sollten ihre Untergebenen anhalten den Tag des hl. Heinrich als Feiertag zu begehen und den Tag der hl. Kunegunde (9. Sept.) zwar nicht durch Enthaltung von knechtlichen Arbeiten aber doch durch besondere Andachtsübungen zu feiern. Beide Tage sollen ferner im Kalender vermerkt werden. Von dort an finden wir Urkunden, die nach dem Heinrichstag datiert sind. Ähnlich wie an Martini der Zins fällig wird, setzte man auch den Heinrichstag als Verfallstermin ein. Das Bild des hl. Kaisers wurde auf den Siegeln geistlicher und weltlicher Behörden gestochen. Zweifelsohne war also die Verehrung des hl. Heinrich in Basel eine tiefe und volkstümliche geworden. Aber sie sollte nur zu schnell ein jähes Ende nehmen, denn die Stadt ging zur Lehre der sogen. Reformatoren über. Ausgerechnet der Fastnachtsdienstag wurde gewählt, um die Religion zu wechseln (1529). Von unglaublichem Fanatismus verhezt, drang die Menge ins Münster ein und zerschlug Bilder, Altäre und Tafeln. Am Wochermittwoch fing man an das Holzwerk zu spalten und als Brennholz unter die Armen zu verteilen. Aber da entstand Streit dabei. Man türmte daher zwölf Holzstöcke auf und verbrannte diese Kunstwerke im Schatten der bischöflichen Kirche. Die Domherren waren nach Freiburg im Breisgau entflohen und der Bischof begab sich nach Pruntrut, wo seine Nachfolger bis zum Jahre 1792 residierten.

Und die Reliquien des hl. Kaisers Heinrich?

III.

Zur Ehre der Basler sei es gesagt, daß sie doch das Unrecht der Bilderstürmerei bald einsahen. Sie gewahrten, daß künstlerisch und geschichtlich bedeutende Werke für immer verloren gegangen waren und geboten nun dem blinden Wüten Einhalt. Man suchte zu retten, was noch übrig geblieben war. Dazu gehörte auch der Münsterschatz. Die Domherren hatten die kunstvollen Andenken an Kaiser Heinrich und auch die in einer Art Monstranz aufbewahrten Ueberreste seiner hl. Gebeine in der Sakristei wohl verschlossen und auch die Türe nach außen so gut verriegelt, daß der stürmende Haufe nicht bis zu diesen Kleinodien vordringen konnte. Alle diese geretteten Schätze wurden alsbald vom Staate inventarisiert und unter Verschuß aufgehoben. Als nach einigen Jahrzehnten die Eigentumsfrage aufgerollt wurde, sprach man dem Bischof eine Abfindungssumme zu, der Kirchenschatz aber blieb in einem Gewölbe des Münsters bis zum Jahre 1827.

Damals sollte er ins Rathaus überführt werden. Bei dieser Gelegenheit entnahm man die hl. Reliquien samt ihren Beglaubigungsurkunden den wertvollen Behältern. Der Archivar Johann Krug erhielt die Weisung, die Ueberreste der Heiligen in den Rhein zu werfen oder im Feuer zu vernichten. Doch der edeldenkende Mann konnte sich weder zum einen noch zum andern entschließen. So bewahrte er sie denn heimlich auf bis zum 23. Dezember 1833. Abt Plazidus Achermann von Mariastein, der von den Vorgängen gehört hatte, begann mit Archivar Krug Unterhandlungen und am genannten Tage händigte

dieser die St. Heinrichsreliquie mit vielen andern Heiligtümern dem Pater Anselm Dietler, der im Auftrage seines Abtes von Mariastein gekommen war, aus. Ein lateinisch abgefaßtes Protokoll von Archivar Krug und Dr. utr. jur. Rudolph Burdhardt gezeichnet, gibt uns über diese Schenkung Aufschluß. Abt Plazidus wandte sich alsdann an Bischof Anton Salzmann von Basel (in Solothurn) und erbat sich die Verifikation der Reliquien, sowie die Vollmacht sie zur Verehrung des Volkes in der Kirche auszusetzen. Beides wurde erreicht. Die Reliquien wurden neu gefaßt und hinter Glas auf den Altären aufbewahrt. Bei der Renovation der Wallfahrtskirche im Winter 1903—1904 untersuchte man die Ueberreste abermals und photographierte die Beglaubigungsakten. Die Originale wurden den zum zweiten Mal und schöner gefaßten Reliquien beigelegt, die heute noch auf den Altären in Mariastein ruhen.

Ob es nicht eine eigene Fügung des Himmels war, daß die St. Heinrichsreliquie gerade nach Mariastein kam? Es will uns so scheinen. Die Basilika von Mariastein ist über der hl. Grotte Unserer lieben Frau entstanden und Jahrhunderte lang haben St. Benedikts Söhne dort Gottes Lob gesungen. Zur Himmelkönigin hatte der hl. Heinrich aber eine innige Verehrung und auch den Benediktinern war der hohe Fürst sehr ergeben. Bei einer Romfahrt besuchte er das Grab des hl. Ordensstifters in Montecassino und soll dort von einem Steinleiden befreit worden sein. Den goldenen Reichsapfel, den ihm Papst Benedikt VIII. schenkte, übergab er der Abtei Cluny, deren Mönche dem Kaiser nahe standen, ob ihrer Treue zu Rom und ihrem gesegneten Wirken für die Freiheit und Reinheit der Kirche. Eine Legende weiß sogar, daß Heinrich Benediktiner werden wollte. Es sei ihm aber bedeutet worden, Gott wolle, daß er klug regiere und sich auf dem Throne heilige. Dann habe er sich als Oblate in den Orden aufnehmen lassen.

Mögen die Ueberreste des großen deutschen Heiligen für die Benediktiner und alle Pilger von Mariastein ein Unterpfand göttlicher Huld sein für und für.

P. B. M.



Der hl. Beat, erster Schweizerapostel

(Legende nach Vuitolf und Canisius.)

Beat, ein Engländer von Abkunft, lebte zurzeit des römischen Kaisers Claudius (41—54 n. Chr.) Gerade unter diesem Kaiser wurde Britannien (England) von den Römern erobert und ihrem großen Weltreich einverleibt. Demnach ist nicht ausgeschlossen, daß Beat im Zusammenhang mit dieser Eroberung nach dem Süden gekommen. Ein Heide von Geburt, trug er den Namen Suetonius. Zur besseren wissenschaftlichen Ausbildung besuchte er die Schulen von Mailand. Dasselbst lernte er den Apostel Barnabas und durch ihn den christlichen Glauben kennen. Von ihm auch getauft, fühlte er sich so glücklich, daß er den Namen „Beatus“ annahm, d. h. der „Glückselige“. Im 40. Lebensjahre erhielt er vom Apostelfürsten Petrus die Priesterweihe, wie auch seine apostolische Sendung: in Helvetien (jetzt Schweizerland) den christlichen Glauben zu predigen.

Julius Cäsar, der große römische Kriegsheld und Geschichtsschreiber, gibt in seinem Buch über den gallischen Krieg den Helvetiern das Lob, daß sie die übrigen Völker an Tapferkeit und Kraft übertreffen; daß sie ein wildes, unwirtbares Land bewohnen und zwölf Städte und 400 Dörfer inne haben; daß sie kein anderes Gewerbe als Krieg und Viehzucht kennen. Aus diesen Erwähnungen zu schließen, war den Römern das kriegsgewandte Helvetiervolk wohl bekannt und nicht weniger dem Apostelfürsten Petrus. Lange genug hatte die Nacht des heidnischen Unglaubens auf diesen Alpenvölkern gelastet. Endlich sollte auch für dieses Land die Morgenröte der christlichen Wahrheit aufgehen. Doch wer sollte die schwierige Aufgabe der Missionierung übernehmen und bahnbrechend vorangehen? Aus der Auserwählung unseres Beats müssen wir auf dessen ausgezeichnete Eigenschaften schließen.

In Begleitung eines Diakons, namens *Athates*, kamen sie zunächst an die Ufer des Vierwaldstättersees. Das wilde Heidenvolk hörte wohl die neue Lehre der christlichen Glaubensboten, schüttelte aber vielfach ungläubig den Kopf. Wie die alten Chroniken erzählen, blieb die Wirksamkeit der Missionäre lange Zeit ohne Erfolg, weshalb sie von Ort zu Ort, von Gau zu Gau wanderten, besonders im Aaregau, zu welchem auch das Flußgebiet der Reuß gehörte. Mit einem harenen Rock bekleidet, sich selbst mit höchst einfacher Lebensweise begnügend, andern dagegen Wohltaten spendend wo und wie sie nur konnten, gaben sie den Heiden das schönste Beispiel der Demut und Liebe. Wie Paulus, verband Beat und sein Gefährte mit Gebet und Predigt auch die Handarbeit, um niemandem lästig zu fallen. In der Zwischenzeit flochten sie Körbe und Fischgarne aus Weiden und Binsen. So verdienten sie sich den nötigen Lebensunterhalt und konnten noch viele Arme und Notdürftige unterstützen.

Durch diese Werke barmherziger Liebe, wie auch durch auffallende Gebetserhörungen und Wunderzeichen gewannen sie langsam die Herzen der Bewohner. Viele unter ihnen ließen sich taufen und wurden eifrige Christen, die selbst wieder andere durch Wort und Beispiel für die Lehre Christi zu gewinnen suchten. Nach und nach fand der christliche Glaube Eingang in allen vier Gauen des alten Helvetierlandes: im Aargau, im Thurgau, im Zürichgau u. im Visflisburgergau (Avenches, Waadt). Am meisten Schüler fand Beat im Aaregau, dem Gebiet von Luzern, Aarau, Solothurn und Bern.

Von seiner letzten Wirksamkeit erzählt die Legende weiter: Als Beat das Helvetierland predigend und segnend hin und her durchwanderte, kam er auch an die obern Grenzen des Aaregates, in das Land zwischen Briener- und Thunersee nach Interlaken. Schon hochbetagt und fast erschöpft von der angestregten Wirksamkeit, sehnte sich Beat nach der Einsamkeit, um sich selbst noch besser zu heiligen und auf den nahen Tod vorbereiten zu können. Nach einer einsamen Berghöhle fragend, fuhr ihn ein Schiffsmann über den See an den Fuß eines gar berühmten Berges, nach ihm dann „*Beatenberg*“ genannt. Nach des Volkes Sage hauste in diesem Berg ein furchtbarer Drache mit gehörntem Haupt und flammenden Augen, mit scharfen Zähnen, giftgefüllter Zunge und feuerspeiendem Rachen. Mutig bestiegen die beiden Apostel den unheimlichen Berg, im Vertrauen auf die Hilfe vom Himmel und

die Siegestraft des hl. Kreuzes. Und siehe da, die Nachstellungen des Teufels und die Macht des Heidentums waren gebrochen. Die vom bösen Geist befreite Höhle richteten die beiden Einsiedler wohnlich ein, um Gott daselbst zu dienen Tag und Nacht (jetzt Beatushöhle genannt). Unter Gebet, Fasten und Abtötung bringt Beat, der treue Diener Gottes seine letzten Jahre hier zu, bis ihn der Herr zu sich ruft, im 90. Jahre seines Lebens, da man zählt 112 nach Christus. Einige Jahre später beschloß auch Achates hier sein verdienstreiches Leben.

Beat wurde in der Felsenhöhle begraben und durch viele wunderbare Zeichen von Gott verherrlicht. Aus Dankbarkeit bauten die Christgläubigen späterer Zeiten daselbst eine Kapelle. Viele Pilger fanden im Laufe der Zeiten auf ihr vertrauensvolles Gebet wunderbare Hilfe. Zur Zeit der Reformation wurden die Reliquien des hl. Beat nach Luzern geflüchtet, wo sie heute noch in der Stiftskirche des hl. Leodegar aufbewahrt und dem gläubigen Volk zur Verehrung ausgesetzt werden. Sein Fest wird alljährlich am 9. Mai feierlich begangen. P. P. A.



Vom Opernsänger zum Mariensänger

Erzählung nach dem Leben nach K. v. Mühlen. Von E. S.

5

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Staunend blickten Paul Marius und seine Mutter auf den unerwartet eingetretenen Sänger. Staunend hörten sie seine machtvolle Stimme. Ein seliges, glückliches Ahnen zog durch ihre Brust.

Diese Stimme! So sang nur einer! Nur einer hatte diese Kraft und Innigkeit. Ach Gott, wenn — —

„Mann, wer sind Sie? Nicht der arme Mariensänger, sondern —?“

Da richtete sich der Fremde auf; er schien seine Müdigkeit und Armut abzuschütteln und sagte:

„Ich bin Emil Marius!“

Ein Schrei gellte durch das Zimmer. Mutter und Sohn hatten ihn zu gleicher Zeit ausgestoßen.

„Mein Vater — mein Gatte! O Gott, welch ein Wunder! Erzähle, o erzähle!“

„Erst will ich beweisen, daß ich wirklich Emil Marius, der Totgeglaubte bin.“

Er streifte einen Ring vom Finger und reichte ihn Pauls Mutter. Zitternd nahm ihn diese in die Hand.

„Er ist's, er ist's. Mein Gott! Emil du lebst?“

Mit einem Freudenschrei flog sie ihm an die Brust und auch Paul drängte sich hinzu, um seinen totgeglaubten, lieben Vater zu umarmen. Dann führten sie ihn zum Divan, nahmen ihn liebevoll in die Mitte, und während er mit bewegter Stimme erzählte, hielten sie zärtlich seine Hände umschlungen.

„Dem Himmel und der lieben Gottesmutter sei Dank, daß ich Euch wieder gefunden habe. Sie hat mich in Eure Arme geführt. Hört, wie es mir erging! — Als ich in jener Schreckensnacht im Union-Theater



Das obige Bild ist ein Werk des P. Rudolf Blättler O. S. B. Er war ein Benediktiner aus dem Kloster Einsiedeln. Es stammt aus Buochs, wo er am 6. August 1841 geboren wurde; absolvierte seine Studien teils in Stans, teils in Einsiedeln, trat hernach ins Kloster und wurde 1864 zum Priester geweiht. Seine künstlerische Bildung erhielt er von Paul Deschwanden in Stans, dann auch in Beuron, München und Rom. Seine Gemälde tragen unverkennbar den Deschwanden-Charakter. Seine Lieblingsgestalten, musizierende Engel, spielende Kinder, singende Vögel, bilden den Ausdruck seines eigenen fröhlichen, kindlich frommen Gemütes. Gemälde von ihm finden sich u. a. in Einsiedeln, Au bei Einsiedeln, Pfäffikon (Schwyz), Fahr bei Zürich, St. Gerold im Vorarlberg.

zu San Franzisko zusammenbrach, war ich nur auf kurze Zeit betäubt und erwachte in dem Augenblicke, als ein gewaltiger unterirdischer Stoß am Bau rüttelte, daß er zusammenbrach. Meine Stunden schienen gezählt zu sein, als zudem noch im Kulissenraum Feuer ausbrach, das meine Kleider versengte und mir das Gesicht verbrannte. Ich war dem Wahnsinn nahe. In meiner schrecklichen Lage nahm ich meine letzte Zuflucht zum Himmel und zur seligsten Madonna und versprach, ein besseres, frommes Leben zu führen. Der Himmel erhörte mich. Maria rettete mich. Wie dies geschah, ist mir heute noch ein unlösbares Rätsel. Man fand mich, so wurde mir nachher erzählt, mit verbrannten Kleidern und vielen Brandwunden und zog mich halbtot, ohnmächtig unter rauchenden Trümmern hervor. Als ich wieder aus meiner Bewußtlosigkeit erwachte, lag ich in einem großen Krankenhause und neben mir Hunderte armer Leidensgenossen. Wochenlang rang ich mit dem Tode; Monatlang lag ich da, einer der vielen Namenlosen, der nur durch eine Nummer bezeichnet wurde. Kein Mensch glaubte, daß ich der Opernsänger Emil Marius war. Man hielt mich für verrückt, den die Angst und der Schrecken wahnsinnig gemacht hatten — und als ich nach einem halben Jahre entlassen wurde, arm und schwach, das Gesicht von Narben entstellt, da wollte mir erst recht niemand glauben. Zudem konnte ich keinen einzigen reinen Ton mehr über die Lippen bringen. Dann kamen Hunger, Not und Elend, meine jahrelangen Weggefährten und ich sah mich gezwungen, zu betteln. Ich stellte mich an das Portal der noch erhaltenen Kirchen San Franziskos und sang mit schwacher zitternder Stimme die frommen Madonnalieder meiner Jugend — ich wurde so ein Mariensänger. Ich war vollständig mittellos, hatte nicht einmal Ausweispapiere. Um wenigstens einen Namen zu haben, kaufte ich einem Landstreicher seinen Reisepaß ab, der auf den Namen Ludwig Gerling lautete. Es ging lange, bis ich das Geld zusammengebettelt hatte, das mir ermöglichte nach Europa und nach Wien zu reisen, um euch aufzusuchen. Das andere wißt Ihr. Nun ist alles wieder gut. Gott und die heilige Jungfrau haben mich wunderbar zum Frieden geführt.“

Die Hände andächtig faltend, sang er voll Innigkeit:

„Hört die Glocken! Freundlich locken
 Sie zum hohen Gnadenbild.
 Segen ströme auf uns nieder
 Vom erhab'nen Himmelsthron.
 Und zum Preise sing ich wieder
 Tausend fromme, heil'ge Lieder,
 Madonna, dir und deinem Sohn:
 Ave Maria!“

Vom hohen Stephansdome herab klang friedlich das Abeglöcklein. Da falteten die drei Glücklichen die Hände und sprachen ein stilles, inniges Dankgebet.



Wallfahrts-Chronik

Die Wintersonntage waren dank des milden Wetters immer recht ordentlich besucht. Unsern Kirchenpatron verherrlichte der H. H. Pater Pius Suter, Guadian in Dornach, während H. H. P. Gregor Roth, Pfarrer in Hoftetten, das Hochamt hielt. — Das St. Josefsfest war gut besucht, auch St. Benedikt. Pater Erwin von Dornach hielt die Festpredigt und H. H. Pater Beda Oser von Einsiedeln hielt das Hochamt.

- 31. März: Von Wyhlen in Baden kam der hochw. Hr. Pfarrer mit den Schülern, ermunterte sie in einer warmen Ansprache zur Treue im Glauben und hielt eine Segensandacht in der Gnadenkapelle.
- 3. April: Besuch des Hochw. Hrn. Abtes Adalbert, Graf von Neipperg, aus der jüngst gegründeten Abtei Neuburg bei Heidelberg.
- 4. April: Wallfahrt des Sanatoriums in Luprach.
- 15. April: Besuch des Hochw. Hrn. Bischofes Gabriel Zelger.

Die Jünglings- und Jungmänner-Exerzitien vom Gründonnerstag bis zum Ostermontag waren von 118 Teilnehmern besucht, meist aus dem Kanton Aargau und Solothurn. Aus der Pfarrei St. Peter u. Paul in Zürich waren allein 25 Jünglinge vertreten. Mögen diese recht ausgiebige Propaganda machen für spätere Exerzitien.

Ostern und Ostermontag waren wegen der winterlichen Witterung wo das ganze Hochplateau von Mariastein im Schnee lag, schlecht besucht. Sogar die Beichtstühle waren nicht, wie sonst gewohnt, belagert von solchen, die ihrer Osterpflicht genügen wollten. Man mußte diesen Ausfall dafür am letzten Sonntag in der Osterzeit büßen, wo die Beichtstühle von morgens 5 Uhr bis ½10 Uhr förmlich belagert waren.

- 25. April: Wegen des zweifelhaften Wetters hatten nicht alle Pfarreien den Mut, die Prozessionen zu machen, es kamen nur Mekerlen, Hoftetten, Witterswil und Rodersdorf.
- 27. April: Weißer Sonntag. Zur Vesper kamen die Kommunikanten von Witterswil, Ettingen, Mekerlen, Dittingen, Rodersdorf und Hoftetten mit ihren Pfarrherren.
- 28. April: kamen die Kommunikanten von Wyhlen, Herten, Weil-Leopoldshöhe, Stetten, Inzlingen in Baden, und Biesheim, Berenzweiler, Liebensweiler, St. Louis und Obermagstadt im Elsaß.
- 3. Mai: Die Birsecker Gemeinden scheuten an diesem Tag das schlechte Wetter und den schlechten Weg, nur allein Rodersdorf brachte den Mut auf, die Prozession zur Gnadenmutter zu machen.
- 4. Mai: An diesem Sonntag wurde so recht die Wallfahrts-Saison eröffnet. Schon um 5 Uhr waren die Beichtstühle belagert und zumal die Männerwelt war sehr gut vertreten an der Kommunionbank. Wohl 1200 Kommunionen mögen es gewesen sein. Der Mittelpunkt des Tages war die Primiz des H. H. Pater Emanuel Zraggen, wovon ja schon anderswo Erwähnung getan wurde. Beim Hochamt sang der Chor der Katholiken Basels, wirklich eine hervorragende Leistung. Auch dieser Chor, dem zwar hier noch einmal herzlichen Dank gesagt wird, wurde bereits in den „Glocken“ ein wohlverdientes Kränzchen gewunden. — An Wallfahrten kamen an diesem Tage noch der Radsahrerverein von

Hagenthal, der Sattlerverband des Sensebezirkes im Kanton Freiburg. Am Nachmittag dann noch die Pfarrei Allschwil und die Jünglingskongregation Röschenz, um zum ersten Male der Gnadenmutter mit ihrem Banner, das ja geschmückt ist mit dem Gnadenbilde von Mariastein, die Ehre zu erweisen.

- 6. Mai: Wallfahrt der Pfarreien Rünten und Ettiswil.
- 11. Mai: Wallfahrt der Männerkongregationen von St. Marien, St. Anton, St. Josef und Heiliggeist-Pfarrei in Basel, mit der gewohnten Generalkommunion morgens 7 Uhr und der Kongregationsandacht nachmittags 2 Uhr. Die Predigt hielt H. H. Bitar Achermann von der St. Josefskirche.
- 13. Mai: Wallfahrt des Müttervereins Herznach mit Pilgermesse und Ansprache in der Gnadenkapelle. Nachmittags: Wallfahrt des Sanatoriums in Luppach im Elsaß.
- 15. Mai: Jungfrauenkongregation von Andlau im Elsaß und eine Pilgergruppe aus Schöb.
- 17. Mai: Per Auto kamen die Jungfrauen von Sengern im Elsaß, hielten eine Singmesse in der Gnadenkapelle. Auch kamen die Weißen Väter von Altkirch mit ihrem Missionsseminar, verherrlichten die Gnadenmutter auch mit einer Singmesse.
- 18. Mai: Schon in der Morgenfrühe kam die der Gnadenmutter treu ergebene Jungfrauenkongregation von St. Marien in Basel. Schon 50 Jahre pilgern diese guten Töchter hinauf, oft bei Schnee und Wetter, aber die Liebe und die Anhänglichkeit zur Gnadenmutter ließ sie immer alle Opfer gerne bringen. Dieses Jahr sang als Jubiläumsgabe an die Gnadenmutter die Kongregation selbst das Hochamt. Am Nachmittag war wie gewohnt um 3 Uhr Kongregationsandacht mit Predigt und Segen.

Auch die Gemeinde Binningen blieb ihrem alten Brauche treu und schloß sich schon in der Morgenfrühe der Jungfrauenkongregation an. Mit den Bannern des Marienvereins und des Jünglingsvereins zogen sie in die Basilika ein. Nachmittags 2 Uhr hielt Binningen eine Andacht in der Gnadenkapelle.

Zum Nachmittagsgottesdienst kam auch die Jungfrauenkongregation Hofftetten und der Kirchenchor von Wunnenheim im Elsaß.

- 20. Mai: Pilgergruppe aus Schöb (Kt. Luzern).
- 21. Mai: Mütterverein von Degernau in Baden mit Pilgermesse in der Gnadenkapelle und Ansprache.
- 22. Mai: Jungfrauenkongregation von Dammerkirch im Elsaß. Besuch der hochw. Superioren von Blosheim und Zabern mit dem Missionsbischof hochw. Hrn. Josef Shanahan, Bischof von Nigeria in Afrika.
- 23. Mai: Besuch des Hochw. Hrn. Abtes von Delenberg.
- 25. Mai: Wallfahrt d. Jungfrauenkongregation Maria Opferung Freiburg i. Br.
- 26. Mai: Heute kamen die Prozessionen von Witterswil, Meherlen, Ettingen, Rodersdorf, Burg und Hofftetten.

